

## Predigt über Hi 19, 19-27 (21.03.2021, Judika)

Ein Film, der mich besonders beeindruckt hat, trägt den Titel „Soweit die Füße tragen“. In ihm geht es um den deutschen Kriegsgefangenen Clemens Forell. Dieser wird nämlich nach dem Zweiten Weltkrieg in ein ostsibirisches Lager verfrachtet und muss dort unter unmenschlichen Bedingungen im Bergwerk schuften. Schließlich entscheidet er sich zur Flucht und tatsächlich gelingt es in die freie Natur zu entkommen. Doch damit ist nur der erste Schritt getan. Denn um nach Hause zu gelangen, muss er sich durch die Weiten der damaligen Sowjetunion kämpfen. Dabei hat er sich mit einem hartnäckigen Gegner auseinanderzusetzen. Der Offizier Kamenev setzt alles daran, um Forell aufzuspüren und so muss der Flüchtende ebenfalls der Roten Armee entkommen. Unerbittlich also die Jagd, der Flüchtende hat kaum eine Chance, mehrfach steht er sogar kurz vor Tod oder Zusammenbruch. Trotzdem: Ein Funken Hoffnung hält ihn am Laufen, nämlich die Hoffnung doch noch Frau und Kind wiederzusehen. In die Enge getrieben wie ein Tier, darauf bedacht irgendwie durchzukommen – so mag es auch vielen Menschen in der heutigen Zeit gehen. Ein Großteil kämpft zum Beispiel darum die hohen Anforderungen im Beruf mit den eigenen Träumen und Wünschen zusammenzukriegen. Ja, selbst die Freizeit gestaltet sich oftmals nicht als freie Zeit. Gerade die Familien leiden zurzeit unter dem Eingeeengt-Sein in der Corona-Krise, doch auch für Alleinstehende ist es schwierig. Was nämlich tun, wenn man sich möglichst nicht treffen soll? Wo bleiben die wohltuenden Gespräche, wenn ich nur noch arbeiten oder einkaufen darf? Verständlich also, dass unter diesen Umständen Ärger, Frust oder Wut aufkommt. Verständlich auch irgendwie, dass sich diese Spannungen in Vorwürfen, Streit oder unvernünftigen Taten entladen. In die Enge getrieben, aufs Nötigste verkleinert und von allen anderen entfernt – so geht es nicht nur Menschen im 21. Jahrhundert, sondern so geht es in biblischen Zeiten auch Hiob. Denn er selbst bringt im gleichnamigen Buch, Kapitel neunzehn, ab Vers neunzehn, die folgenden Worte hervor:

19 Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb hatte, haben sich gegen mich gewandt. 20 Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben brachte ich davon. 21 Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! 22 Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch? 23 Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, 24 mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen! 25 Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. 26 Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich

doch ohne mein Fleisch Gott sehen. 27 Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

Ja, was war zuvor passiert, dass Hiob solche betrübteten Worte äußert? In kurzer Zeit geschah da so einiges: Über viele Jahre konnte sich Hiob nämlich über ein erfülltes Dasein freuen. Mit Massen an Vieh galt er damals als unheimlich reich. Eine große Zahl an Kindern war ihm ebenfalls beschieden und diese offenbar alle wohlgeraten. Ja, selbst im Punkt Gesundheit gab es nichts auszusetzen. Aber auf einmal und ganz unerwartet ändert sich alles: Überfälle und Unglücke führen dazu, dass Söhne, Töchter und Reichtum dem einst so gesegneten Mann genommen werden. Selbst der eigene Körper mag nicht mehr so wie zuvor, denn die Haut wird plötzlich von Ausschlägen zerfressen, sodass Hiob kratzend und juckend im Dreck sitzt. Zu wenig zum Leben, zu viel zum Sterben - nur das Allermindeste ist ihm geblieben, denn so sagt er es selbst: **Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben brachte ich davon.** Aller Freude beraubt und äußerlich verwahrlost gibt der früher so stolze Mann ein Bild des Jammers ab. Was er jetzt dringend bräuchte, sind Menschen, die ihm in der dunklen Stunde zur Seite stehen. Und tatsächlich. Die Ehefrau ist noch da und aus der Ferne machen sich verschiedene Freunde zu ihm auf den Weg. Die Rettung naht also – das mag man zumindest denken -, denn Hiob steht nicht allein, andere gesellen sich im Leiden zu ihm. Doch statt einem offenen Ohr und Mitgefühl bekommt der Gepeinigte allerlei Erklärungen und Aufforderungen zu hören. Die Partnerin rät ihm, nicht länger auf Gott zu vertrauen, die Freunde versuchen dagegen den Allmächtigen zu rechtfertigen. Sie sagen: Nicht Gott handelt hier falsch, indem er Hiob im Stich lässt, sondern das Umgekehrte trifft zu: Hiob muss selbst einen Fehler begangen haben, sonst würde Gott ihn ja nicht bestrafen. Deshalb lautet ihr Rat, um Vergebung zu bitten, damit der Allmächtige sich ihrem Freund wieder zuwendet. Doch Ratschläge sind manchmal auch Schläge, denn Hiob ist sich keiner Schuld bewusst. Ganz im Gegenteil: Er fühlt sich von seinen Vertrauten zu Unrecht angeklagt. Er, das Opfer der Schicksalsschläge, wird nun plötzlich zum Täter abgestempelt. Kein Wunder, dass er die Welt nicht mehr versteht. Statt unsinniger Tipps wünscht er sich echte Hilfe und die fordert er schließlich lautstark ein: **Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch.** Ganz schön krass – seine eigenen Freunde vergleicht Hiob mit Raubtieren, die ihn fressen wollen. Wenn er den anfangs genannten Film gekannt hätte, wäre vielleicht auch der Vergleich mit dem rachsüchtigen Offizier gefallen. Eigentlich widersinnig – bei anderen suche ich Schutz, aber am Ende werde ich von diesen erst recht beschuldigt und unter Druck gesetzt. Mag man sich kaum so

vorstellen, doch der eine oder andere musste dies vermutlich ebenfalls erfahren: Ich leide wie ein Hund, trotzdem bekomme ich nur sinnlose Ratschläge und Vorwürfe zu hören, zum Beispiel Sätze wie: „Kein Wunder, dass es dir so schlecht geht, du machst ja dies und jenes falsch“, „Du musst dich nur anstrengen, dann kriegst du dein Leben in den Griff“ oder „Wenn du ihm oder ihr weiterschreibst, dann kommt er bzw. sie bestimmt zurück.“ Manche dieser Tipps stimmen womöglich sogar, aber sie helfen in dem Moment nicht weiter, wo der andere am Boden liegt, wo er oder sie einfach nicht mehr kann. Da ist es so ähnlich wie bei einem Fußball: Den kann schon mal gut treten, damit er Geschwindigkeit bekommt. Aber wenn ihm komplett die Luft fehlt, dann bringt das gar nichts, dann mach ich ihn dadurch nur noch mehr kaputt. Und so fühlen wir uns im Leid, so fühlt sich Hiob, nämlich, als ob ihn die Aufforderungen der anderen nur weiter und weiter zerreißen. Selbst mit dem Glauben wird es dann schwierig: Hiob versteht Gott nicht mehr. Er vermutet sogar: Vielleicht sieht dieser mich so an, wie meine Freunde, vielleicht sucht er ebenfalls nach meinen Fehlern, um mich dafür schließlich niederzumachen. So ähnlich, wie dieser Oberleutnant aus dem Film, der den deutschen Kriegsgefangenen verfolgt: Er sieht deine Spuren, er weiß um dein Urteil, er wird dich am Ende fangen. Gott also der unerbittliche Jäger und Ankläger – ein gruseliger Gedanken und trotzdem: Viele Menschen tragen dieses Bild in ihrem Herzen. Sie versuchen sich immer und überall richtig zu verhalten, um dem Blick dieses harten Richters zu entgehen. Doch irgendwann wird der Druck zu groß, die Wut und Verzweiflung bricht sich Bahn, so wie dies auch bei Hiob geschieht. Angesichts seines Leidens kann er den Allmächtigen nicht mehr als Verbündeten sehen, stattdessen ruft er aus: **die Hand Gottes hat mich getroffen!** Trotz aller Härte in diesen Worten kann ich den Aufschrei gut nachvollziehen: Wenn nämlich jemand die Welt und mein Schicksal lenkt, dann doch er, dann muss er doch irgendwie für mein Elend verantwortlich sein. Ein unangenehmer Gedanke: Gott führt Menschen in das Leid oder lässt es zumindest zu – aber womöglich bringt genau dieser Gedanke zugleich die Lösung des Problems. Denn – verfolgen wir die Sache einmal weiter: Wenn er mich in diese missliche Lage hineingeführt hat, dann kann er mich wahrscheinlich auch aus ihr wieder hinausführen. Und darauf steigt Hiob letztlich ein, das bildet trotz allem Unverständlichen in dieser Welt seine Hoffnung: **Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen.** Also egal, was noch auf dieser Erde passiert: An der Ziellinie, am Ende der Zeiten wartet Gott auf uns und wenn wir bei ihm ankommen, dann werden wir keine Warum-Fragen mehr stellen müssen, dann ergibt alles auf einmal Sinn, dann werden wir uns einfach nur freuen, dass wir in seinem Arm geborgen sind.

**Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.** Darauf vertraut Hiob und das gibt ihm die Kraft, um weiterzugehen, um bei allen inneren wie äußeren Schmerzen den nächsten Schritt zu wagen. Ähnlich wie bei dem flüchtenden Clemens Forell: Auch er bringt in dem Film „Soweit die Füße tragen“ einen Meter nach dem anderen hinter sich und das obwohl er in der Wildnis unterwegs ist, obwohl er viele Rückschläge erfährt, obwohl andere ihn ohne Unterlass jagen. Die Kraft dafür gibt ihm ein Hoffnungsfunke, nämlich der Hoffnungsfunke zuhause anzukommen, die Wärme seines Heimes zu spüren und schließlich Frau und Tochter in die Armen schließen zu können. Auch uns Christen und Christinnen leitet in guten wie in schwierigen Zeiten dieser Wunsch, nämlich der Wunsch nach Hause zu gelangen, endlich bei Gott das Ziel zu erreichen. Vielleicht schwimmt dieses Ziel oft vor unseren Augen, vielleicht scheint es unwirklich und fern, doch eine Sache sollten wir nicht vergessen: Uns begleitet nicht nur ein schöner Gedanke auf dem Weg, sondern er selbst, Jesus, geht mit uns über die hohen Gipfel und durch die tiefen Täler des Lebens. Und an seinem eigenen Leiden sehen wir: Es gibt da nichts, was er nicht mit uns durchmacht, nichts, wo er unser Weinen, Schreien oder Fluchen nicht verstehen könnte. Stattdessen zeigt sich durch ihn: Gott steht nicht meilenweit über meinen Problemen, er verfolgt nicht wie ein Jäger meine Spuren und Schwächen, sondern: Er geht einfach mit. Er geht unsern mal leichten, mal beschwerlichen Weg, er geht mit un, soweit die Füße tragen und sogar darüber hinaus.

### Fürbitte

1. Herr, unser Gott, an Hiob sehen wir, wie schnell Menschen in eine Krise geraten können. Diese Entwicklung bildet sich im Moment auch bei uns in verschiedenen Bereichen ab, denn Restaurants und Unternehmen, Künstler und Selbstständige leiden unter den jetzigen Beschränkungen. Für sie rufen wir um Hilfe: Schaffe du es, dass die Betroffenen diese schwierige Zeit überstehen, die nötige Unterstützung erhalten und möglichst bald wieder ihrer Arbeit nachgehen können. Wir rufen gemeinsam: Herr, erhöre uns.

2. Jesus Christus, genauso wie Hiob musstest du leiden und die Erfahrung der Gottverlassenheit durchmachen. Du weißt also, was uns Menschen bedrückt. Deshalb bitten wir: Sei auch nahe bei denen, die jetzt unter seelischer Not, Einsamkeit oder Trauer leiden. Gib ihnen die Kraft, die sie zum Weitergehen brauchen und zeige durch Anrufe, Nachrichten oder Gespräche, dass andere in dunklen Stunden für sie da sind. Wir rufen gemeinsam: Herr, erhöre uns.

3. Heiliger Geist, du zeigst uns, wo wir leidenden Männern, Frauen und Jugendlichen helfen können. Dies wünschen wir ebenso für unsere Kirchengemeinde vor Ort: Lass die Leitenden, aber auch jedes Mitglied erkennen, wo es Not gibt. Zeige, welche Vorhaben bei uns dringend angestoßen werden müssten. Hilf uns in jedem Fall für solche, da zu sein, die mit äußeren wie inneren Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Wir rufen gemeinsam: Herr, erhöre uns. Amen.